Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger'sy Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Adolf Steiner. — Köln: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Kiess. — Minden: C. Marowski. —

Abend-Ausgabe.

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 3. — Amsterdam: A. Delamar Ann., Spuistraat 184. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorangasse 23.

Nr. 410. **Berlin, Donnerstag den 3. September 1885, Abends.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.**, sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 3. September.

Sonntagsarbeit und Ultramontane.

II.

Wir konstatirten bereits, daß Herr Hitze in den von ihm in ultramontanen Blättern veröffentlichten „Bemerkungen" eine Verschiebung des Themas bedauert habe, indem er eine Enquete über Sonntagsruhe anstatt über Sonntagsarbeit als im Werke befindlich hinstellte.

Herr Hitze brauchte jedoch diese Verschiebung offenbar, um dann ausrufen zu können:

Die Ausführung eines göttlichen Gebotes macht man nicht abhängig von der Zustimmung der „Interessenten". Es ist unzulässig, eine zweitausendjährige christliche Institution einem Plebiszit zu unterstellen. Der Sonntag ist in erster Reihe eine religiöse und sittliche Einrichtung. Wie kann in einer solchen Frage dem wirthschaftlichen Eigennutz allein die Entscheidung zugeschoben werden? Endlich liegt verfassungsmäßig dem Bundesrath und dem Reichstag das Recht und die Verantwortung ob, die Institution des Sonntags durch Gesetz zu schützen. Wohin kämen wir, wenn überall der unmittelbare Appell an „das Volk": die Interessenten, beliebt würde? Wie würde es wohl mit dem Schulzwang, dem Militärzwang, dem Steuerzwang, dem Versicherungszwang 2c. werden? Soll vielleicht die Durchführung der kaiserlichen Botschaft von der Zustimmung der Arbeitgeber abhängig gemacht werden?

Aber Herr Hitze hatte doch wenige Zeilen vorher selbst erzählt „eine Enquete lag im Rahmen des Antrages"? eine Enquete, wie sie durch die Königliche Regierung zu Düsseldorf bei Erlaß ihrer bekannten Verordnung vorgenommen sei, bei welcher Gelegenheit einer Delegirtenkonferenz der Handelskammern und gewerblichen Vereinigungen der Entwurf zur Begutachtung vorgelegt worden. Also im Wesentlichen doch auch eine Enquete der „Interessenten"!? Aber in der Hauptsache doch nur der einen Seite, nur der Arbeitgeber. Da Herr Hitze sich nun so sehr über die Art ereifert, wie die derzeitige Enquete im Gegensatze zu jener, die „im Antrag lag", angeordnet sei, so muß ihm gerade die Einvernehmung der anderen Partei, der Arbeiter, besonders unerwünscht sein.

Wir haben von vornherein gebeten, die ganz außer Frage stehende Seite der Sonntagsheiligung nicht mit der zu erörternden der Sonntagsarbeit zu vermischen. Thut aber nicht Herr Hitze gerade, als ob die Arbeiter über die Aufhebung des dritten Gebotes zur Abstimmung eingeladen seien?!

Wie mag aber wohl der Vertreter einer Partei, die sich stellenweise sogar „katholische Volkspartei" nennt, dazu kommen, plötzlich über den Appell an das Volk so entrüstet zu sein? Ahnt Herr Hitze bereits, daß die Arbeiter nicht gewillt sein werden, die ihnen drohende Lohneinbuße auf sich zu nehmen?

Uebrigens hätte Herr Hitze nicht vergessen sollen, hervorzuheben, daß das von ihm ins Feld geführte „göttliche Gebot" weit älter ist als die christliche Institution; überdies hätte er gut gethan, zu bedenken, daß betreffs der „religiösen und sittlichen Einrichtung" keineswegs dem „wirthschaftlichen Eigennutz allein die Entscheidung zugeschoben" worden ist und niemals zugeschoben werden wird. Denn die Enquete möge ausfallen wie sie wolle: den deutschen Sonntag, mit Gottesdienst und Glockenklang, mit Naturgenuß und harmloser Freude, den wird Niemand aufheben, so wenig wie die Durchführung der kaiserlichen Botschaft von der einseitigen Zustimmung eines Theiles der Betheiligten abhängig gemacht werden wird.

Aber hören wir ein paar Ausstellungen, die Herr Hitze über die „Art und Weise" der angeordneten Enquete zu machen hat; er sagt:

Die Organisation derselben hätte der eingehendsten Berathung bedurft, da die Organisation bestimmend ist für den Werth der Enquete. Wer soll gefragt werden? Was soll gefragt werden? In welcher Weise soll gefragt werden? Das Alles mußte in eingehender Kommissionsberathung festgesetzt werden.

Jene Kommission, die den Antrag an den Reichstag brachte, „in dessen Rahmen — nach Herrn Hitzes Aussage — die Enquete lag", warum mag sie das Alles nicht festgesetzt haben? Warum mag sich das Zentrum geweigert haben, die abgebrochene Debatte über diesen Antrag wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen? Weil man auf jener Seite Alles für „längst spruchreif" hielt, wie es ja ausdrücklich im Kommissionsberichte zu lesen ist.

Herr Hitze bemängelt, daß der Reichskanzler nur Arbeitnehmer und -Geber vernehmen lasse und nicht auch Seelsorger, Lehrer, Kriminalstatistiker, Richter, Verwaltungsbeamte 2c. Daß diese gewiß in der Sache selbst zu Hörenden bisher in derselben nicht zum Worte gekommen seien, wird doch Herr Hitze nicht behaupten wollen; aber welche Mittheilungen könnten sie über den in den Enquetefragen erhobenen Thatbestand wohl machen, da es sich um Aufhebung des „göttlichen Gebotes" doch nun einmal nicht handelt!

Aber noch eine andere Kategorie von Interessenten hätte nach Herrn Hitzes Meinung auch gehört werden müssen; er sagt:

Es werden blos Arbeitgeber und Arbeiter, die Produzenten, gefragt, während bei vielen Gewerbszweigen die Konsumenten doch auch ein entschiedenes Wort mitzusprechen haben. Die Bäcker und Metzger sind vielfach zur Sonntagsarbeit gezwungen, weil die Kunden am Sonntag- und Montag-Morgen frisches Fleisch und frische Brötchen haben wollen. Die Kaufleute kaufen Sonntags vielfach in der Stadt ein; sie sind mehr dafür interessirt, daß sie Sonntags den Laden offen finden, als die Inhaber des Ladens selbst. Denn wenn Sonntags derselbe geschlossen ist, dann muß der Bauer am Werktag kommen. Die Apotheken sind im Antrag der Kommission sogar ausdrücklich ausgenommen. Die Transportgewerbe bedürfen ebenfalls nur soweit der Sonntagsarbeit, als die Kunden es verlangen und vielfach mit Recht verlangen.

Ja aber: „ein göttliches Gebot" soll doch nach Herrn Hitzes eigenen Worten nicht abhängig gemacht werden dürfen von der „Zustimmung der Interessenten" — und dann führt er diese Interessenten ins Feld, um die Einseitigkeit der angeordneten Enquete zu beweisen! Daraufhin erklärt Herr Hitze „die Organisation der Enquete nach allen Richtungen hin für verfehlt"!

Herr Hitze dürfte mit seinen „Bemerkungen" dem von ihm vertretenen Standpunkt schlechte Dienste geleistet haben. Sollten die von ihm vorausgesehenen Ergebnisse der Enquete schon im Voraus diskreditirt werden, so that er wirklich besser, seine „Bemerkungen" über das „göttliche Gebot" zu unterlassen, denn daß dasselbe ernsthaft in Frage gestellt werden könnte, werden ihm selbst Leser ultramontaner Hetzorgane nicht glauben; mit seinem letztzitirten Monitum hat er aber der von ihm verluchten sachlichen Kritik jeden Boden entzogen, selbst dann, wenn er nicht schon vorher eingeräumt hätte, daß die Fragen 1—5 und 7 der Fragebogen ganz gut formulirt seien und sich im Rahmen der von den Antragstellern vorausgesetzten Enquete bewegten. Bleibt also nach Herrn Hitze mangelhaft die Frage 6, welche Meinungen über Folgen des Verbotes hören will. Und deshalb das grobe Geschütz: „ein göttliches Gebot macht man nicht abhängig von der Zustimmung der Interessenten"?!

Nach einer Bestimmung des Kultusministers soll am 1. Dezember d. J., an welchem Tage die allgemeine **Volkszählung** stattfindet, wie in früheren Jahren der Unterricht in sämmtlichen Schulen ausfallen. Es wird dabei erwartet, daß die Lehrer bereit sein werden, sich an dem Zählgeschäft mitzuwirken, in der einer anderen Weise zu betheiligen. Dagegen sollen Schüler dazu nicht herangezogen werden.

Die Rede, welche der Pfarrer Petri in Saarlouis bei der Taufe der neuen Kirchenglocke gehalten hat, wird jetzt in unserer heutigen Morgennummer einen Bericht aus der „Kölnischen Zeitung" über dieselbe wiedergegeben — hat bereits in der orleanistischen Presse jenseits der Vogesen ihren Widerhall gefunden.

Der Pariser „Soleil", der es offenbar nicht für möglich hielt, daß in einer seit länger als 70 Jahren preußischen Stadt ein Pfarrer das Verschwinden der französischen Trikolore zu beklagen wagt, bringt diese Nachricht aus Saarlouis unter der Ueberschrift: „Elsaß-Lothringen." Offenbar glaubte die Redaktion des „Soleil", daß höchstens eine solche Rede in einer elsaß-lothringischen Stadt gehalten werden könnte. Wie wird sich die französische Presse erst freuen, wenn sie sich aus den geographischen Schulbüchern überzeugt, daß Saarlouis in Rheinpreußen liegt.

Seit längerer Zeit verbreiten **Bukarester** Zeitungen und vorige Korrespondenten mit großer Beharrlichkeit die Nachricht, die rumänische Regierung beabsichtige, in Berlin eine Anleihe von 155 Millionen aufzunehmen; die vom Minister des Auswärtigen, Herrn Campineano, geführten Unterhandlungen wären aber daran gescheitert, daß man in Berlin, und besonders in dortigen Regierungskreisen, als Bedingung hierfür die Veränderung jener Bestimmung der rumänischen Verfassung verlangt hätte, wonach der Erwerb ländlichen Grundbesitzes zu den politischen Rechten gehört. Trotz mehrfacher entschiedener Dementis werden diese und ähnliche Versionen betreffend jene angeblich gescheiterte Anleihe stets wieder kolportirt und finden ihren Weg in immer weitere Kreise.

Der „Monitorul official", das rumänische Amtsblatt, dementirt nun kategorisch alle diese Nachrichten und kennzeichnet dieselben als gehässige, gegen die Interessen des Landes gerichtete Preßmanöver.

Auch direkt aus kompetenter Bukarester Quelle uns zugehende Mittheilungen lassen die vorerwähnten Aeußerungen als absolut unbegründet und tendenziös erscheinen. Darnach ist von Allem vollständig unwahr, daß Minister Campineano vorigen Winter, in diesem Frühjahr oder bei seiner letzten sehr kurzen Anwesenheit in Berlin die Mission gehabt habe, dort oder anderwärts wegen einer Anleihe zu unterhandeln. Der Minister hat jedenfalls nur 2 oder 3 Tage zu dem ausschließlichen Zwecke in Berlin verweilt, seine im Augusta-Stift zu Charlottenburg befindliche Tochter zu besuchen. Ebenso unwahr ist es, daß die rumänische Regierung die Absicht gehabt habe, eine Anleihe von 155 Mill. im Hinblick auf die Eventualität kriegerischer Verwickelungen im Orient aufzunehmen. Natürlich ist auch gänzlich aus der Luft gegriffen, daß zwischen der deutschen und der rumänischen Regierung Verhandlungen oder auch nur ein Gedankenaustausch in Bezug auf diese angebliche Anleihe stattgefunden haben, und demgemäß verweisen sich auch alle Aeußerungen über die angeblich von der deutschen Regierung gestellten Bedingungen, wie Veränderung des Artikels 7 in der rumänischen Verfassung, Abschaffung des rumänischen Hauptgesetzes, Anschluß Rumäniens an das deutsch-österreichische Zollbündniß u. dgl. m. von selbst in das Gebiet willkürlicher Erfindung, welche in dieser Form offenbar absichtlich die öffentliche Meinung in Rumänien aufzuregen und die rumänische Regierung zu verdächtigen.

Aus Belgrad, 30. August, schreibt unser dortiger Korrespondent:

Die radikale Opposition sowie auch die nationalliberalen Kreise haben sich der Hoffnung hingegeben, daß sie in der nächsten Skupschtina eine bedeutende Verstärkung ihrer Reihen erhalten werden, und daß die Fortschrittspartei in derselben sich offen spalten werde. — Diese Meinung gründeten sie darauf, daß die Einnahmen des Staates nicht dem Voranschlage entsprechend eingegangen seien und die Regierung genöthigt sein werde, zu neuen Steuern oder einem neuen Anlehen Zuflucht zu nehmen, um das Gleichgewicht im Budget herzustellen. Nun dürften sich diese Hoffnungen der Opposition nicht so bald erfüllen, denn nach dem Plane der Regierung wird in diesem Jahre die Skupschtina gar nicht zusammentreten, da weder neue Steuern noch ein Anlehen sich als nothwendig erweisen, um den Staatshaushalt in Ordnung zu erhalten. — Es stellen sich zwar bei manchen Steuern mindere Einnahmen heraus, als man ursprünglich annahm, aber es ist auch in den neuen Steuergesetzen die Handhabe gegeben, um den prädizirten Einnahmesumme durch genauere Einschätzung zu erreichen. So bezahlt z. B. Belgrad, der Zentralpunkt des serbischen Handels und der Sitz der im Lande thätigen einheimischen und fremden Kapitalien, nur die geringe Summe von 600 000 Fr. an direkten Steuern, was auf eine zu niedrige Einschätzung hinweist. Man ist auf antiserbischer Seite der Ansicht, daß Belgrad bei gerechter und genauer Einschätzung ca. 14 Millionen Francs an direkten Steuern leisten kann. — Auch an anderen Mitteln fehlt es nicht, um die Staatseinnahmen zu heben und die nöthigen Bedürfnisse zu decken. Aus finanziellen Gründen ist deshalb eine Einberufung der Skupschtina nicht nothwendig, und wird durch einen königlichen Ukas die weitere Geltung des diesjährigen Budgets auch für das nächste Jahr angeordnet. — Da man aber in den letzten Jahren auf allen Gebieten des staatlichen Lebens so sehr viel reformirt und experimentirt hat, so will die Regierung auch darin eine ruhigere Bahn betreten und auch deshalb auf die Einberufung der Skupschtina für diesen Herbst verzichten. Erst im nächsten Frühling, ehestens nach Beginn des künftigen Jahres dürfte die Skupschtina zusammentreten. Die Hoffnung der Opposition, in einer demnächstigen stürmischen Skupschtina-Session das gegenwärtige Ministerium stürzen zu können, muß also schon für einige Zeit vertagt werden, und das Budget des künftigen Jahres, geftützt auf die finanziellen Ergebnisse des zweiten Halbjahres der neuen Steuerergebnisse, wird selbe wohl ganz beleitigen.

Auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues ist man sehr thätig; die Flügelbahn von Lapova nach Kragujevac ist nun schon begonnen worden, und auch der Bau der Strecke von Niksch nach Pirot an die bulgarische Landesgrenze ist in lebhafter Ausführung. In der Richtung gegen Salonichi ist die Strecke von Niksch nach Leskovac nahezu vollendet und könnte demnächst dem Verkehr übergeben werden. Auch eine schmalspurige Industriebahn von ca. 60 Kilometer Länge ist konzessionirt worden. In Timokthale, in der Nähe von Negotin, findet man mächtige Lager einer vorzüglichen Kohle, und um selbe dem Konsum zugänglich zu machen, wird obgenannte Industriebahn bis zur Donau gebaut. Diese soll aber auch dem allgemeinen Personen- und Waarenverkehr dienen und später mit der Hauptlinie über Kujavac in Verbindung gesetzt werden. Der Konzessionar ist ein Herr Karl Hirsch, Zensor der österreich-ungarischen Nationalbank in Budapest, und will eine belgische Kapitalistengruppe das Unternehmen finanziren. Bei Banja, östlich der Hauptbahn nach Niksch, hat man reichhaltigen Paraffinschiefer entdeckt und wird eine deutsche Unternehmung dieses Material ausbeuten. — So beginnt es sich auf dem wirthschaftlichen Gebiete wieder zu regen, und auch die sehr gute Ernte wird viel beitragen, um die Unternehmungslust wieder zu beleben.

Rundschau im Auslande.

Die großen Heeresübungen der **italienischen** Armee finden in diesem Jahre in der Nähe der schweizerischen Südgrenze, und zwar hauptsächlich in dem zwischen Bergamo-Mailand und der Brianza sich ausdehnenden Terrainabschnitte statt. Jedoch will der Berner „Bund" diesen mit Märschen und Kampfübungen größeren Maßstabes, sowie auch mit Flußübergängen verbundenen italienischen Heeresbewegungen, trotzdem ihm gegenwärtig die Wahl des Schauplatzes eigenthümlich erscheint, doch keinen demonstrativen Charakter beilegen.

Seine Ansicht von der „Eigenthümlichkeit" des gewählten Manöverterrains begründet der „Bund" in Folgendem:

Unweit dieser Landesgegend nähert sich die Nordgrenze des Königreichs am meisten dem reichen und prächtigen Mailand. Zwischen diesem Zentrum der Lombardei und den nahen, nördlich gelegenen Grenzpartieen des Landes befindet sich, trotzdem die Ebene weithin geöffnet ist, kein befestigter Platz, sowie keine sonstige innerhalb der Befestigungsanlage aber markirte Vertheidigungslinie, welche den eventuell im Annarsch begriffenen Kolonnen eines vordringenden feindlichen Invasionsheeres ein entschiedenes „Halt!" mit dem entsprechenden fortiffikatorischen Nachdruck gebieten könnte. Die Landesgrenze selbst unterscheidet sich aber insofern noch recht wesentlich von dem andern Theile der italienischen Nordgrenze, als auch jenseits derselben, also auf eidgenössischem Gebiete, sich keine Befestigungen erheben, während Frankreich in den Grauen, Kottischen, sowie in den Meeralpen mit Sperrforts und ähnlichen Anlagen nicht gespart hat und Oesterreich in Südtirol nicht zurückgeblieben ist. Wo in den italienischen Unabhängigkeitskämpfen kühne Geribaldische Freischaaren vordringen und mehr oder weniger überraschende Erfolge zu erzielen suchten, erheben sich bis jetzt zumeist sturmfreie Positionen, die im Ernstfalle schwil armirt und leicht vertheidigt werden können gegen die Handstreiche flüchtig streifender Scharen. . . . . .

„Unter diesen wohl einzig hier in Betracht fallenden Gesichtspunkten erscheint das mehrgenannte Blatt seine Betrachtungen — werden die an unserer Südgrenze stattfindenden Herbstübungen der italienischen Armee weniger einen offensivdemonstrativen Charakter, als vielmehr eine defensivvorbereitende Thätigkeit aufweisen, welche nicht blos den militärischen Unkrüchen der Zeit zu genügen sucht, sondern auch mit Kriegseventualitäten rechnet, die im Bereich der Möglichkeit liegen. Mögen letztere den sonnigen Gefilden erspart bleiben und möge dort, wo jetzt, unweit unserer Landesgrenze, ein großartiges kriegerisches Waffenspiel sich entfalten wird, auch ferner die Anlage von Befestigungen überflüssig erscheinen."

Die ehemalige **französische Kaiserin Eugenie** hat eine zeitlang das **österreichische** Gastrecht genossen, indem sie zu Kurzwecken in Karlsbad weilte. Am 1. d. hat sie den Badeort verlassen. Ein Karlsbader Telegramm des Wiener „Fremdbl.", d. d. 1. ds., meldet diesbetreffs:

„Die Kaiserin Eugenie, welche ursprünglich von hier nach Paris reisen wollte, ist heute nach Erhalt Londoner Telegramme plötzlich nach Prag abgereist, wo sie mit einer hochgestellten Persönlichkeit morgen Konferenz hält. Der Name dieser Persönlichkeit ist unbekannt, das weitere Reiseziel der Kaiserin noch unbestimmt. Fürst Paul Metternich hat die Kaiserin gestern besucht und sich lange bei derselben aufgehalten. Der Bürgermeister Knoll nahm heute Abschiedsaudienz. Die Kur hat der Kaiserin sehr gut angeschlagen."

Der **französische** Finanzminister hat an die Provinzialbehörden seines Ressorts ein Rundschreiben gerichtet, worin er sie daran

---

Aus Berlin.

* (Der Verlauf des gestrigen Sedantages) war ein überaus erhebender und die Haltung des Publikums im Ganzen eine musterhafte. Schon am Vormittage während der Parade fand die Polizei keine Veranlassung, einzuschreiten. Beamte und Publikum kamen sich gleich freundlich entgegen. Auf dem Tempelhofer Felde allerdings tübderten die berittenen Schutzleute ein Dutzend elegant aussehende Reiter auf, die sich ohne Paßtrichkeine dort hinausgeschmuggelt hatten, aber man begnügte sich damit, sie in freundlich bestimmter Weise hinauszukomplimentiren und ihnen bis an die Chaussee das Geleit zu geben, wo die unabsehbare Menschenfluth ihnen zwar zuerst einen johlenden Empfang bereitete, sie dann aber gedemüthigt und ferner unbehelligt weiterziehen ließ. Fast das gesammte Aufgebot der Polizei befand sich außerhalb des Halleschen Thores. In der Friedrichstraße nur vereinzelte Beamte. Trotzdem wickelte sich der gewaltige Verkehr — die Rückkehr der hohen Herrschaften, der Truppen, der Hunderttausende, der Wagen, Omnibusse, Lastfuhrwerke in geradezu wunderbarer Weise ab. Das Volk hielt nicht die Demarkationslinie inne, welche die Bordschwellen der Trottoirs bildeten; es stutzte darüber hinaus; aber es hielt selbst Ordnung und folgte willig den Mahnungen der vereinzelten Beamten. Gerade dieses Moment verdient besonders betont zu werden. An diesem Urtheil kann, wie die „National-Ztg." treffend hervorhebt, der Umstand auch nichts ändern, daß nach der Rückkehr der Truppen Unter den Linden ein vereinzelter Mensch, der, anscheinend angetrunken, die Truppen belästigte, verhaftet und nach der Neuen Wache gebracht werden mußte, wo eine Anzahl Bummler schließlich solchen Lärm vollführten, daß man einige von ihnen einstecken mußte. Auch beim Palais des Kaisers mußte ein Bursche verhaftet werden, der sich immer wieder vordrängte. Auch die Kriminalpolizei fand wenig zu thun. Durch die Erfahrung bei früheren Gelegenheiten darauf vorbereitet, hatte eine große Anzahl von Beamten der Kriminalpolizei sich auf die Feststraße vertheilt, den Langfingern aufzupassen. Aber wie man mittheilt, ist bis gestern Abend kein Fall eines Taschendiebstahls gemeldet worden.

Ein großer Theil der Werkstätten, in denen noch bis Mittags gearbeitet worden, blieb am Nachmittage geschlossen. Ebenso hatten viele Geschäftsinhaber, welche den Tag über ihr Geschäftslokal offen hielten, einen Theil des Personals für den Nachmittag freigegeben, um den Festtag in würdiger Weise zu begehen. Da auch die städtischen Bureaux 2c. geschlossen waren, entwickelte sich schon am frühen Nachmittag ein besonders lebhafter Verkehr auf den Straßen und diele der Feiernden benutzten die Gelegenheit zu Ausflügen in die Umgegend. Abends herrschte besonders in der Königstraße vor dem Rathhause, dessen Thurm im bengalischen Feuer erstrahlte, eine starke Frequenz; die einzelnen Lokale, in welchen Vereine, Korporationen 2c. den nationalen Gedenktag feierten, waren überaus zahlreich besucht. Ueber alle Festlichkeiten eingehend zu berichten, ist uns in Anbetracht der zahlreiche Veranstaltungen derselben nicht möglich.

Die Kriegervereine, für deren Angehörige dieser Tag insofern noch eine besondere persönliche Bedeutung hat, als sie in jener Zeit zu den Mitkämpfenden gehörten, begingen denselben in besonders festlicher Weise. Der Kriegerverband Berlin und Umgegend hatte die „Neue Welt" und das „Moabiter Gesellschaftshaus" als Festlokal gewählt. In dem festlich geschmückten Garten der „Neuen Welt" hatten sich etwa 10 000 Personen zusammengefunden, so daß thatsächlich kein Stuhl unbesetzt war. Nach dem offiziellen Beginn der Feier begaben sich vom Festlokal aus Deputationen der erschienenen Vereine zu Wagen nach dem Militairkirchhofe in der Hasenheide, um dort an dem großen Kreuze, welches die Stätte der Ruhe ziert, einen mächtigen Kranz niederzulegen. In der Festrede, welche der Verbandsvorsitzende Kameraden Müller vor dem mit der Büste des Kaisers geschmückten Orchester hielt, mahnte derselbe daran, auch ferner treu zu Kaiser und Reich zu stehen. Nachdem er noch des schwerzlichen Verlustes gedacht hatte, den der Verband durch den Tod seines Protektors, des Prinzen Friedrich Karl, erlitten, schloß er mit einem Hoch auf den Kaiser. Konzert und Vorstellungen im Wettlaufen u. dgl. sorgten für die Unterhaltung der Festversammlung. Nach vollem Einbruch der Dunkelheit wurde ein Feuerwerk abgebrannt. — Auch das Moabiter Gesellschaftshaus sah in seinem schattigen Garten ein überaus zahlreiches Publikum, und auch hier wurde die Feier des Tages von Sedan mit einer besonders patriotischen Ovation verbunden. In geschlossenem Zuge begaben sich die Moabiter Krieger mit einer Deputation des Verbandsvorstandes nach dem Denkmal im Kleinen Tiergarten, wo sowohl der Verbandsvorstand, wie die Moabiter Krieger Kränze niederlegten. Nach der Rückkehr in das Festlokal hielt der zweite Verbandsvorsitzende, Kamerad Reh, eine begeisternde Ansprache, die mit dem Kaiserhoch schloß. — In Weimanns Volksgarten war die kameradschaftliche Vereinigung der Berliner und benachbarten Kriegervereine versammelt. Der Garten war freundlich dekorirt; an jedem Baum befand sich eine Kriegsdepesche. Die Rede bleit der Stadtverordnete Dietsch. Auch hier war für ein abwechslungsreiches Programm Sorge getragen. — In der Schloßbrauerei Schöneberg waren die Vereine ehem. Jäger der deutschen Armee, ehem. Garde-, Leib- und Zietenhusaren versammelt; woselbst der Vorsitzende des Vereins ehem. Zietenhusaren, Kamerad Blank, den Toast auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte. Schlachtmusik und Feuerwerk bildeten den übrigen Theil der Feier, deren Reinertrag zum Besten der Unterstützungskassen der genannten Vereine bestimmt ist. — Der Festkommers der deutschen Artilleristen, der gestern Abend im Ausstellungspark stattfand, nahm einen von ungewungener Gemüthlichkeit getragenen Verlauf. Den Festtheilnehmern war das Terrain der früheren Ulanenstraße reservirt. Vor dem dort stehenden Pavillon war die Kaisergruppe arrangirt, die von den Fahnen der am Festzuge betheiligten Vereine in wirkungsvoller Weise umrahmt war. Vor der Kaisergruppe stand die Tafel des Präsidiums, an der auch der Kommandeur des Garde-Fuß-Artillerieregiments, Oberst Eichart v. Eichartshoff, Major Blume, Major Schulze aus Kassel und die übrigen, als Ehrengäste erschienenen Offiziere Platz genommen hatten. An 8 langen Tafeln saßen die Waffengefährten, denen sich auch viele aktive Artilleristen angeschlossen. Die Musik wurde vom 1. Feld-Artillerieregiment der Garde gestellt. Das vom Kameraden Koch gedichtete Festlied „Wir stehen Euch, Ihr treuen Kameraden" eröffnete den von mindestens tausend Personen besuchten Kommers. Alsdann erhob sich Kamerad Scharfenberg, um dem Kaiser ein feuriges Hoch auszubringen. Während die sämmtlichen Waffengefährten und die vor dem reservirten Festplatz dicht gedrängt stehende Menge jubelnd in das Hoch einstimmten, wurden Kanonenschläge gelöst, deren Schall weithin durch die Stadt dröhnt war. Nach dem Gesange der Nationalhymne gelangte unter begeisterter Zustimmung der Festversammlung folgendes Telegramm zur Absendung: „Ew. kaiserlichen Majestät bringen die aus sechzig Städten und Ortschaften des Reiches zum deutschen Artilleristenkommers im Ausstellungspark versammelten ehemaligen Artilleristen die ehrerbietigst versicherten, entgegen Ew. kaiserlichen Majestät und des Reichs getreue Artilleristen zu bleiben bis in den Tod."

Die Bürgervereine begingen den Gedenktag durch zahlreiche Festlichkeiten, bei welchen die einzelnen Redner die hohe nationale Bedeutung des Tages hervorhoben. Die Feier, welche der „Sentralverein der Konservativen" vom Potsdamer Thore in Gemeinschaft mit dem „Bürgervereln Obere Friedrichstadt" im „Schwarzen Adler" zu Schöneberg veranstaltet hatte, nahm einen großartigen Verlauf. Der schöne Garten des Etablissements bot mit dem Kopf an Kopf drängenden Publikum und den Schmuck Fahnen und andern Kampfzeichen einen imposanten Anblick dar. Die festlichste Stimmung, getragen und genährt von dem Konzert einer Militärkapelle, erfüllte die Herzen Aller, die gekommen waren, den hohen vaterländischen Ehrentag zu feiern. Nach einem von Frau Kern gesprochenen Prologe hielt Dr. Racholl eine Ansprache, welche in einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser gipfelte; die Festversammlung stimmte begeistert ein in diesen Freudenruf und sang dann stehend „Heil Dir im Siegerkranz". Hofprediger Stöcker wies auf die Pflicht eines jeden deutschen Mannes hin, die durch den Tag von Sedan erworbenen nationalen Güter auch gegen die inneren Feinde zu vertheidigen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland. Erst in später Stunde endete die schöne patriotische Feier. — Die konservativen Vereine des zweiten Wahlkreises in Süd-West feierten auf der Bockbrauerei; nach dem „Deutschen Tgbl." waren mindestens 5—6000 Personen anwesend. Die Kapelle des Kaiser-Franz-Regiments konzertirte und Hr. Hofprediger Stöcker hielt die Festrede. Nach dem Hoch auf den Kaiser sang die Versammlung stehend die Volkshymne. — Die deutschen Bürgervereine „für die Königstadt", im „Stralauer Stadtviertel" und „Friedrichshain" veranstalteten zu Weißensee im Sternickeschen Etablissement ein allgemeines Volksfest, welches, trotzdem die Lüfte des Abends sich etwas kühlbar machten, doch im Allgemeinen einen recht glänzenden Verlauf nahm. Die Festrede hielt Dr. Dr. Zimmer. Die packende Rede schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. — Der Bezirksverein der Prenzlauer Vorstadt beging den Festtag im Berliner Schützenhof. Nachdem die Musikkapelle einige Piecen vorgetragen hatte, hielt Herr Obermeister Schumann die Festrede. Mit zum Herzen sprechenden Worten schilderte er die nur dem Wohl des Volkes gewidmete, segensreiche Thätigkeit unseres Kaisers, dem das erste „Hoch" galt, gedachte der großen Männer, welche den Kaiser in seinem glänzenden Wirken erfolgreich unterstützt hatten, und forderte die Versammlung auf, ein Hoch auf Se. kaiserl. und königl. Hoheit den Kronprinzen, den Fürsten Reichskanzler und die großen Feldherren auszubringen, eine Aufforderung, der donnernd entsprochen wurde. Außerordentlich reichhaltig war das Programm der Festfeier, welche der Vorverein im prächtig dekorirten Garten des Publmannschen Lokals in der Schönhauser-Allee veranstaltet hatte; Konzertstücke und theatralische Vorstellungen wechselten in bunter Reihe mit einander; von letzteren seien „Wallenstein in Mottenburg" von Braune, „Vor hundert Jahren" von Seidel und „Weibliche Husaren" von Steffens genannt, die sich des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen hatten. Den Gipfel der Begeisterung erreichte die Stimmung, als nach der sündenden Festrede, die Herr Lehrer Neve gehalten, die Nationalhymne angestimmt wurde. Ein Tänzchen bildete den Abschluß des gelungenen Festes. — Der Konservative Bürgerverein der Bürger Vorstadt beging die gestrige Feier in Kurmanns Salon, Bergstraße 68. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Kolbe, hielt die Festrede. Mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm schloß der Redner seine die Herzen der Anwesenden bewegenden Worte. Ein darauf folgender Ball, unterbrochen von musikalischen und deklamatorischen Vorträgen, hielt die Vereinsmitglieder bis an den frühen Morgen beisammen. — Der Verein Bismarck feierte den Tag durch eine musikalische Abendunterhaltung im Saale der Victoria-Brauerei unter Mitwirkung der Sängerin Frl. v. Guérard, des Violinisten Max Gichhorn, des Kapellmeisters Fritsche und der Liedertafel des Vereins. In der Festrede schilderte Hr. de Grahl die Jugendzeit des Kaisers. Des Fürsten Bismarck gedachte in einer zweiten Rede Hofrath v. Guérard. Der Ueberschuß des Festes, das mit einem Kunstkonzert abschloß, war zu einem wohltätigen Zwecke bestimmt. — Der konservative Bürgerverein der Oranienburger Vorstadt feierte mit dem „Wedding"